

# "Baby-Doll" auf neuen Wegen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **9 (1957)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963632>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Paris 347 m 863 kHz	London 330 m 908 kHz
Sonntag, den 17. November	
8.30 Protestantischer Gottesdienst	10.45 Morning Service
15.30 "Le Tsarevitch", Operette de Lehar	15.30 Sinfoniekonzert unter Jascha Horenstein
17.45 Sinfoniekonzert unter Jean Fournet	20.30 Letter from America
20.00 Les musiciens français contemporains: Manuel Rosenthal	21.30 "The Claverings", Hörspielfolge
21.00 "Is, la cité perdue", Hörspiel	22.15 "Russia, the Atom and the West"
Montag, den 18. November	
20.00 Sinfoniekonzert unter Georges Sebastian	20.00 Music to Remember
21.40 Belles lettres. Revue littéraire	22.15 "Notby Bread Alone", Hörspiel
22.50 Musiciens Italiens Contemporains	
Dienstag, den 19. November	
20.00 Kammermusik	21.00 Feature: "The Alabama"
22.45 Panorama du théâtre russe	22.15 At Home and Abroad
23.15 Werke von Michel de La Lande	22.45 Kammermusik von Mozart und Beethoven
Mittwoch, den 20. November	
20.30 La Femme dans le Couple: "Le Bonheur du Couple"	22.15 Orchesterkonzert unter Rudolf Schwarz
21.00 "Robertson le pirate", Hörspiel	23.00 Antarctica
23.00 Kammermusik	
Donnerstag, den 21. November	
20.00 Sinfoniekonzert unter D. E. Inghelbrecht	20.00 Orchesterkonzert
21.40 Les Nouvelles Musicales	
22.00 L'Art et la Vie	
Freitag, den 22. November	
20.55 Portrait d'Henri Matisse	20.30 Science Quiz
21.15 "Novella", Hörspiel	21.00 Neue Musik
22.15 "L'Oeuvre de Heidegger"	22.15 At Home and Abroad
	23.15 Kammermusik
Samstag, den 23. November	
20.30 Profils de Médailles: "Titus"	20.15 The Week in Westminster
22.30 Mozart: Violinsonate B-dur, KV 378	21.00 Variety Playhouse
23.00 Des Idées et des Hommes	22.15 "Celery Quarter Blues", Hörspiel
	23.45 Evening Prayers
Sonntag, den 24. November	
8.30 Protestantischer Gottesdienst	10.45 Morning Service
15.30 "Madame l'archiduc", Oper von Offenbach	15.30 Sinfoniekonzert unter Rudolf Schwarz
17.45 Sinfoniekonzert unter Igor Markevitch	20.30 Letter from America
21.00 "Il y a dix ans est mort Léon-Paul Fargue"	21.30 "The Claverings", Hörspielfolge
22.30 A l'occasion du 200ème anniversaire de William Blake	22.15 "Russia, the Atom and the West"
	22.45 Dvorak: Klavierquintett
Montag, den 25. November	
20.00 Sinfoniekonzert unter Victor Clowez	20.00 Music to Remember
21.40 "Belles Lettres", revue radiophonique	22.15 "There is no Conversation", Hörspiel
22.50 Images d'Italie	23.30 Palestrina: "Stabat Mater"
Dienstag, den 26. November	
20.00 Kammermusik	21.00 Chor- und Orchesterkonzert
22.45 Panorama du théâtre russe	22.15 At Home and Abroad
23.15 Ferenc Fricsay dirigiert	22.45 Kammermusik
Mittwoch, den 27. November	
20.30 La femme dans le couple: "Rôle de la femme dans le couple"	21.00 Sinfoniekonzert unter Rudolf Schwarz
21.00 "Bérénice", tragédie de Racine	
22.30 La Revue des Arts	
Donnerstag, den 28. November	
14.25 "L'Avare!", comédie de Molière	20.00 Orchesterkonzert
20.00 Orchesterkonzert unter Pierre Dervaux	23.30 Advent Talk
21.40 Les Nouvelles Musicales	
22.00 L'Art et la Vie	
Freitag, den 29. November	
20.00 "Mireille", Oper von Gounod	20.30 Science Quiz
20.55 Portrait d'Henri Matisse	21.00 Orchesterkonzert unter Sir Adrian Boult
22.15 Themes et Controverses	22.15 At Home and Abroad
	23.15 Kammermusik
Samstag, den 30. November	
16.55 Kammermusik von Albert Roussel	20.15 The Week in Westminster
20.30 Monsieur le Public, Sa Majesté la Presse	21.00 Variety Playhouse
23.00 Des Idées et des Hommes	22.15 "Rasputin", Hörspiel
	23.45 Evening Prayers

"Baby-Doll" auf neuen Wegen

ZS. Die 23-jährige Caroll Baker hat nicht in Hollywood Wohnsitz nehmen wollen, sie hält das dortige Leben für "künstlich, unorganisch und frivol". Auch Elia Kazan, der sie entdeckt hat und ihr die Hauptrolle in "Baby Doll" anvertraute und sie dadurch weltbekannt machte, vermochte sie nicht zurückzuhalten. Mit Mann und Kind reiste sie nach New York zurück. Ein vernünftiges Familienleben könne man in Hollywood nicht führen, und daran möchte sie, so sehr dies auch mit ihrer Rolle im Film im Widerspruch zu stehen scheint, festhalten. Sie entstammt einer geschiedenen Ehe, hat alle Leiden eines Scheidungskindes mitgemacht und weiss, was eine glückliche Familie wert ist.

Der starke Wille, der sich in diesen Entschlüssen zeigt, ist ihr sehr zustatten gekommen. Schon als Schülerin fühlte sie sich zum Theater berufen, doch reichten die Mittel der Mutter zu keiner beruflichen Schulung. Ein Familienfreund verschaffte ihr eine Hörprobe in einem Radio-Studio und die Mutter brachte all' ihr Geld auf, um die Reise nach New York zu finanzieren. Ungeschult, wie sie war, erlitt sie einen Misserfolg. Sie entschloss sich jedoch, in New York zu bleiben und jede Arbeit anzunehmen. Als Tänzerin in zweitrangigen Nachtlokalen vermochte sie gerade zu existieren, doch waren ihre Leistungen immerhin so, dass sie einem Fernseh-Talentsucher auffiel. Sie machte beim Fernsehen Fortschritte, erhielt Rollen zugeteilt und wurde schliesslich Sprecherin. Doch befriedigte sie diese Arbeit nicht, und als sie genügend Geld zusammengebracht zu haben glaubte, meldete sie sich als Schülerin in die berühmte "Actors"-Schule zu Strasberg, durch die neben vielen anderen auch Marlon Brando, Eva Maria Saint und Julie Harris gegangen sind. Sie wurde jedoch nicht aufgenommen - warum, ist bis heute nicht bekanntgeworden - traf aber dort den jungen Hilfsregisseur Garfein, den sie heiratete. Beide besaßen wenig Geld, selbst ihr Hochzeitskleid musste sie sich selbst nähen und war damit noch gar nicht fertig, als sich die wenigen Hochzeitsgäste bereits zur Trauung versammelt hatten.

Zum Film besass sie keinerlei innere Beziehung. Er schien ihr etwas Technisches, fern der lebendigen menschlichen Gegenwart der Bühne, auf der sie hie und da kleinere Rollen erhielt. Der Vorschlag eines Regisseurs aus Hollywood, in seinem Film "Der Gigant", in welchem James Dean die Hauptrolle spielte, versuchsweise eine Nebenrolle zu übernehmen, überraschte sie deshalb. Es war - einmal mehr - Elia Kazan, der sie beobachtet hatte und in ihr eine starke Begabung und einen kraftvollen Menschen zu entdecken glaubte. Ihre Leistung überzeugte, so dass er ihr ohne Zögern die Hauptrolle der unschuldig-provokanten Mädchen-Gattin anvertraute, mit dem bekannten Erfolg.

Nun brauchte sie sich nicht mehr um Arbeit zu sorgen, zahlreiche Rollen wurden ihr angetragen. Aber es zeigte sich auch eine Gefahr. Die Produzenten versuchten nämlich die spezielle Art der Anziehungskraft von "Baby-Doll" samt und sonders weiter auszubeuten. Das hätte bedeutet, dass Caroll typisiert worden wäre, dass sie immer nur die gleiche Art Rollen erhalten hätte, wie es anderen, erfolgreichen Schauspielerinnen begegnete.

Sie erkannte dies sogleich, denn sie studierte die ihr angetragenen Rollen sehr genau. Sie lehnte ein Angebot nach dem andern ab, darunter auch die Hauptrolle im Film "Zu viel und zu früh", eine Darstellung des Lebens von Diana Barrymore, die trotz dramatischer,

ererbter Begabung verkam. Sie erklärte, Schauspielerin geworden zu sein, Trägerin vieler Rollen, was ihr nicht gestatte, auf einem einzigen Geleise herumzufahren. Sie wünscht sich immer wieder andere Aufgaben, und was sie sich wünscht, bekommt sie, wie schon Elia Kazan erkannte. "Sie sieht lieblich aus, ist aber ehrgeizig und weiss, was sie will", urteilte er und sollte recht bekommen. Schon als "Baby-Doll" ging sie Monate vor den Dreharbeiten zu den Leuten am Mississippi, um die Atmosphäre und die Verhältnisse kennenzulernen, in sich aufzusaugen. Nun hat sie zusammen mit Jean Simmons und Gregory Peck eine Rolle im neuen Film "Das grosse Land" erhalten. Hier spielt die Geschichte im alten Westen, nicht mehr im tiefen Süden, und sie stellt eine kräftige, verwöhnte Tochter eines grossen Ranchers dar, keinen Baby-Doll-Charakter. Mit diesem ist sie fertig. "Ich mochte ihn gerne", erklärte sie, "aber nun ist er fort und ich will nichts mehr davon wissen. Ich habe noch hundert andere Rollen in mir."

Ferner erhielt sie eine Anfrage von Laurence Olivier, ob sie an seiner Seite den "Teufelsschüler" von Shaw spielen wolle, worauf sie sofort zustimmend antwortete. Kazans Voraussage, dass sie in einigen Jahren die Welt in Erstaunen setzen werde, scheint sich zu erfüllen, denn niemand zweifelt, dass sie die neuen, grossen Aufgaben ebenso kräftig bewältigen wird wie die erste.



Juliette Greco (mit Tyrone Power), die einstige "Muse der Existenzialisten", im Film "Fiesta" ("Zwischen Madrid und Paris"), worin nach Hemingway die vom Kriege zerstörte Generation geschildert wird

An zweiter Stelle

ZS. Seit seinen Erfolgen auf internationalen Festspielen ist der indische Film immer stärker in den Vordergrund getreten; man hat plötzlich festgestellt, dass er mit 297 neuen Filmen im Jahre 1956 an zweiter Stelle in der Weltproduktion steht (an erster Stelle Japan mit 509 neuen Filmen, an dritter Hollywood mit 275). Wir glauben trotzdem nicht an einen durchschlagenden Erfolg Indiens in Europa, obwohl einige Propheten in ihm das künftige Heil sehen wollen, besonders seit Rossellini dort eine neue Wirkungsstätte gefunden zu haben scheint.

Selbst der in Venedig preisgekrönte Film "Der Unbesiegte" weist neben sehr guten Eigenschaften schwerwiegende Mängel für den Westen auf: es gibt keinen dramatischen Knoten, keine dramatische Verwicklung. Die Grundlage des indischen Films ist epischer Natur. Die asiatisch langsam dahinströmenden Epen der Hindus und Moslems bilden das Thema. Es zeigt sich doch, dass der asiatische Geschmack mit dem unsrigen nicht identisch ist. Schwermütige Lieder, mindestens ein halbes Dutzend, und ungefähr gleich viele Tänze sind in jedem dieser Filme enthalten. Kein asiatischer Zuschauer würde darauf verzichten. Man könnte sie geradezu als "Stimmungsfilme" bezeichnen, die nicht ein bestimmtes Geschehen schildern, sondern eine Stimmung, vielleicht sogar ein bestimmtes Lebensgefühl erzeugen wollen.

Deshalb stören den durch die Musik und das langsame Vorübergleiten der Bilder fast hypnotisierten Asiaten auch z. B. nicht die unmöglichsten Zufälle der Handlung oder die tollsten Anachronismen. In einem historischen Film, der am Hof eines Moguls ums Jahr 1650 spielte, waren auf einem geschilderten Gartenfest Tausende von elektrischen Lampen zu sehen, und der Mogul fuhr in einem grossen Luxus-Cabriolet an seinen gepanzerten Rittern vorüber. Niemand fand etwas dabei. Auch die Herstellungsmethoden sind noch primitiv. In den Studios weiden Geissen und Kühe, die niemand vertreibt. Trotz der grossen Produktion gibt es nur etwa 7 Schauspieler und etwa ein Dutzend Schauspielerinnen, die einen Namen besitzen. Die Industrie ist infolgedessen von ihnen abhängig und muss ihnen nicht nur hohe Gagen bezahlen (bis 1 Million Franken im Jahr), sondern sich alle möglichen Launen gefallen lassen. Z. B. wird kaum je ein Star zur vereinbarten Zeit zur Arbeit im Studio erscheinen; oft kommt er ohne Entschuldigung überhaupt nicht. Die gewöhnlichsten Routine-Filme benötigen deshalb meist ein Jahr zur Herstellung. Das hat wiederum zur Folge, dass sich die gesamte Filmindustrie in Händen der Banken als den hauptsächlichsten Geldgebern befindet, denn nur diese können es sich leisten, solange auf Rückzahlung der ausgegebenen Gelder zu warten. Die Regierung wiederum hat daran keine grosse Freude, weshalb die Verstaatlichung der grösseren Unternehmen in immer drohendere Nähe rückt. Der Einfluss der Geldgeber auf die Filme ist nach ihrer Auffassung zu gross und nicht fruchtbringend.

Nach einer Richtung könnte allerdings der Westen von Indien etwas lernen. Der Film besitzt dort eine viel höhere Wertung als bei uns. Einen Film besuchen heisst für den Inder beinahe eine religiöse Kulthandlung vorzunehmen, geheimnisvolle Schauer ergreifen ihn dabei. Deshalb kann auch nur ein einziger Film in einer Vorstellung gezeigt werden, eine Unterbrechung des mystischen Bannes ist nicht denkbar. Und aus dem gleichen Grund wird vor jedem neuen Drehbeginn ein verlässlicher Astrologe zugezogen, ob der in Aussicht genommene Zeitpunkt für die neue Aufgabe gut gewählt sei. Und bevor irgend etwas im Studio für den neuen Film vorgekehrt wird, versammeln sich alle Beteiligten, vom Produzenten, Regisseur, den Schauspielern, Technikern bis zum letzten Kulissenschieber feierlich in wallenden Gewändern auf einer Wiese ausserhalb der Stadt. Ein Brahmane ruft Gott in alter Sanskrit-Sprache an, und ein "himmlisches Feuer" wird entzündet, eine Kokosnuss aufgebroschen und ein Kampher-Opfer dargebracht, worauf die Klappe für den Beginn der ersten Filmszene fällt, um das irdische Treiben der Menschen auf Zelluloid festzuhalten. Wie einst im Westen vor Jahrtausenden das Theater aus religiösen Kultspielen entstand, hat der Film in Indien heute noch den Zusammenhang zwischen Religion und Spiel der Menschen bewahrt.